



Swinging Swiss Guys

Wieder einmal muss der Schweiz-Korrespondent des „Landjäger“ feststellen, dass im Bregenzerwald eine geradezu erschreckende Ignoranz gegenüber den Gebräuchen und Gepflogenheiten unserer westlichen Nachbarn herrscht. Wenn er davon erzählt, dass sein Beitrag zum Thema „Fleisch“ von einem Schwingfest handeln wird, ist die Reaktion stets dieselbe: Alle machen sie große Augen, denn sie denken, er wolle von einer Swingerparty berichten. Man sieht es ihnen richtig an, wie vor ihrem inneren Auge umgehend ein Knäuel von menschlichen Leibern mit den dazugehörigen primären und sekundären Geschlechtsmerkmalen auftaucht. To swing bedeutet ja wörtlich übersetzt auch „schwingen, hin- und herbewegen“, insofern gibt es sicher einen Berührungspunkt. Schwingen als solches bezeichnet aber eine Variante des Ringens und ist noch vor dem Hornussen und dem Steinstoßen *der* Schweizer Nationalsport.

Kräftige Burschen beim „Hosenlupf“

Mehr als 4.000 Zuschauer sind beim 93. St. Galler KantonalSchwingfest in der großzügigen Schwingerarena von Mels zugegen. Für den unbedarften Besucher sieht das alles nach einem herkömmlichen sonntäglichen Volksfest aus. Ein Festzelt, Verpflegungsstände, WC-Wagen, Alphornbläser und FahnenSchwinger. Einzig der Blick auf das Festprogramm macht ein wenig stutzig. Kassenöffnung war anscheinend schon

06.45 Uhr morgens, da merkt man schon, dass hier die Zeit ein bisschen anders tickt. Rein vom Publikum her hat man aber gar nicht den Eindruck, dass es sich um einen besonders urchigen (lt. Duden: schweiz. für urwüchsig) Anlass handelt. Es ist bunt gemischt, von modern gekleideten Durchschnitts-Jugendlichen über adrette Durchschnitts-Familien bis zu rüstigen Durchschnitts-Senioren. Einzig die Anzahl recht stämmiger Menschen ist vielleicht ein bisschen über dem Durchschnitt. Dass das Schwingen sozusagen alle Schichten anzieht, hat sicher damit zu tun, dass es, wie später aus der Festrede hervorgeht, die ideale Verbindung ist zwischen Tradition, Sport und Fortschritt.

Das Zentrum des Geschehens bildet eine Wiese, ein bisschen kleiner als ein Fußballfeld. Dort befinden sich sechs Kreise aus etwa 30 cm hoch aufgeschüttetem Sägemehl. Jeder von ihnen misst ca. zehn Meter im Durchmesser. Auf jedem dieser Kreise messen sich zwei Schwinger. Von der Kleidung her kann man bei den Teilnehmern zwei Typen unterscheiden. Die Sennenschwinger tragen hellblaue kragenlose Sennhemden und dunkle Manchesterhosen, die Turnschwinger sind ganz in weiß gekleidet. Vor dem Antreten ziehen sich die Athleten kurze Hosen aus Jute über, die mit einem Gurt festgeschnallt werden. Da kommt man jetzt dem Geheimnis der ganzen Sache schon ein wenig näher. Denn das Schwingen hat seinen Ursprung im „Hosenlupf“. Die ausnahmslos sehr kräftigen Burschen beugen sich vornüber und legen die Köpfe aneinander, dann greift jeder von ihnen den anderen mit einer Hand am Gurt der Jutehose und mit der anderen an deren hochgerolltem Hosenärmel. Wenn sie so dastehen, die Gesichter aneinandergeschmiegt, jeweils eine Hand praktisch die



30 Fleisch- kampf

Genitalien des anderen anfassend und die Ärsche nach hinten hinausgestreckt, hat es schon ein bisschen einen homoerotischen Beigeschmack, und der Gedanke mit der Swingerparty liegt gar nicht mehr so fern.

Ein bisschen Schiebung muss sein

Dann gibt der Kampfrichter das Zeichen zum Start und augenblicklich entlädt sich die Urgevalt der miteinander ringenden Körper. Der Schweiß fließt, die Nasenflügel blähen sich, die Adern an Schläfen, Hals und Oberarmen treten hervor, als wollten sie gleich platzen. Mit den Händen immer fest die Hosen des anderen umklammernd, versuchen sie diesen hochzuheben oder sich mit einem Bein einzuhaken und ihm das Standbein wegzuziehen und ihn flach auf den Rücken zu werfen. Dies ist das Ziel der ganzen Übung. Das klingt allerdings einfacher, als es sich in der Realität darstellt, denn meistens gelingt es den überraschend wendigen Kraftlackeln, sich im letzten Moment des Falls zu drehen, und damit auf dem Bauch im aufstaubenden Sägemehl zu landen. Der Kontrahent liegt dann oft oben drauf, nicht selten mit dem Kopf zwischen den Beinen des Gegners und versucht diesen doch noch auf den Rücken zu drehen. Bei dem Durcheinander an Gliedmaßen ist aber in Wirklichkeit schwer erkennbar, wer jetzt gerade wen wohin dreht. Meistens versucht der unten Liegende dann aber sich aus der Umklammerung zu lösen und flüchtet auf allen Vieren nach Außerhalb des Ringes. Dann „greifen sie sich wieder in die Hosen“, wie dies im Fachjargon heißt, und das Gerangel beginnt von neuem bis einer tatsächlich auf dem Rücken liegt. Am Ende geben sie sich die Hand und der Sieger streift dem Verlierer das Sägemehl vom Rücken. Eine Runde („Gang“) dauert fünf Minuten, gibt es keine Entscheidung, wird dies als „gestellter Gang“ bezeichnet.

Insgesamt sind über 200 Schwinger am Start, das Turnier geht über fünf Runden. Jene, die am meisten Punkte sammeln, kommen in die sechste und finale, den „Schlussgang“. Die Zusammenstellung der einzelnen Paarungen erfolgt durch das Los, es gibt aber keine fixen Regeln in Bezug auf die Zusam-

menstellung der Gruppen, unter denen zugelost wird. Deshalb kommt immer wieder der Verdacht von Schiebung auf. Das ist natürlich sehr klug, denn was wäre ein Sport ohne richtigen Diskussionsstoff. Und so mokieren sich die Zuschauer auch lautstark darüber, dass die favorisierten Schwinger in den Vorrunden nie auf ernstzunehmende Gegner stoßen. Eben, ist doch viel schöner so. Langweilig wird einem bei der ganzen Geschichte aber sowieso nicht. Bedingt durch die große Zahl der Teilnehmer herrscht laufend ein munteres Gezerre und Gestöhne in den sechs Ringen. Dementsprechend ruhig und zufrieden verläuft die Veranstaltung auch. Unterbrochen wird dies nur ein- oder zweimal von einem Jodlerchor und den Alphornbläsern, deren Darbietung von zwei Fahنشwingern untermalt wird. Natürlich muss auch noch eine Kantonsrätin ihren Politikersenf dazugeben, aber davon bleibt man ja selten verschont. Typisch für Leute ihrer Art versucht sie natürlich auch die wackeren Sportler für ihre Zwecke einzuspinnen. Dies indem sie meint, der neue Werbespruch des Kantons St. Gallen „sack und stark“, der auf irgendwelchen Nylontaschen prangt, treffe voll auf die Schwinger zu, denn diese seien einfach „sackstark“. Frau Hanselmann, so genau wollten wir's auch wieder nicht wissen.

Bad guys

Auch noch bemerkenswert am Schwingen, es handelt sich um einen reinen Amateursport. Werbung ist z.B. auf dem Schwingplatz absolut verboten. Zwischendurch werden die Hauptpreise für die Kämpfer auf der Wiese am Publikum vorbeigeführt: Ein ausgewachsener Stier, ein zweijähriges Rind und ein Hengstfohlen. Bei der Nennung der Spender hätte man natürlich schon sagen können, das wäre indirekte Werbung, aber es geht ja mehr um das Prinzip. Und dadurch, dass die Gewinner das Vieh erst wieder verkaufen müssen, kann man auch nicht wirklich von einem Preisgeld reden.

Am Schluss kämpfen zwei „Schwingerkönige“ um den Sieg, Schwinger also, die schon einmal beim alle drei Jahre stattfindenden „Eidgenössischen Schwing- und



Älplerfest“ gewonnen haben. Dies mag durchaus mit dem oben beschriebenen Reglement zu tun haben. Aber lieber so, als wenn dann Griechenland im Finale steht, wie bei der Euro vor drei Jahren in Portugal. Es entwickelt sich ein schneidiges Ringen, und am Anfang hat man das Gefühl, der Abderhalden Jörg aus Nesslau würde den Forrer Noldi aus Stein schon packen, aber am Ende dreht ihn dieser dann doch auf den Rücken. Bei der Preisverteilung bekommen dann die besten Schwinger von den „Kranzjungfern“, wie unschwer zu erraten ist, Lorbeerkränze aufgesetzt, und dürfen sich fortan „Kranzschwinger“ nennen. Aber, und das ist noch viel interessanter, auch „Böse“ werden sie genannt. Das führt einen dann schon wieder leicht zu dem Gedanken mit der homoerotischen Komponente...

Hinweis: Vom 24. - 26.08.2007 findet in Aarau das Eidgenössische Schwing- und Älplerfest statt. Bei der letzten Veranstaltung dieser Art in Luzern zählte man über die drei Tage verteilt insgesamt 180.000 Besucher

Robert Hiller und Tiziana Conditto sind verheiratet.